

Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf
Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf
Band: 16 (1906)
Heft: 5

Artikel: Die Tätigkeit zwischen Körper u. Psyche
Autor: Kellenberger, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1038044>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ernst Schweninger schreibt in dem Berichte aus dem Krankenhause Groß-Richterfelde und über die Quecksilberbehandlung der Geschlechtskrankheiten wie folgt: „Wenn von gegnerischer Seite lächelnd oder entrüstet darauf hingewiesen wird, daß die Quecksilber-Therapie eine Wiederherstellung in höchstens einem Drittel der bei uns auf die erste Behandlung verwendeten Zeit ermögliche, so ist an dieser Behauptung Zweierlei nicht ganz zutreffend. Erstens ermöglicht die Quecksilberbehandlung bei einer wirklich echten syphilitischen Infektion überhaupt keine Wiederherstellung in dem durch sie intendierten Sinne; diese Ueberzeugung bricht sich langsam, aber sicher immer weiter Bahn. Die Einverleibung von Quecksilber ergibt nur für längere Zeitabschnitte eine Unterdrückung der an der Körperoberfläche sichtbar werdenden Symptome neben der wichtigen Quecksilber-Giftwirkung. Der beste Beweis dafür sind die mit einer gewissen Sicherheit in der Mehrzahl der Fälle schnell auftretenden als Recidive gedeuteten Manifestationen, die das unbehinderte Fortschreiten des konstitutionellen Processes nach außen hin bekunden. Wenn diese Kranken anfangs auch, sogar ohne Berufsstörung, ambulant behandelt werden können, so verfallen sie schließlich, wenn sie lange genug auf diese Weise behandelt worden sind, doch für Wochen und Monate dem Krankenhause, sobald hartnäckigere, kondylomatöse, nässende, zerfallende oder irgendwie entstellende Effloreszenzen, Schleimhautaffektionen oder gar Knochenprozesse auftreten.“

„Uebereinstimmend mit diesen Erfahrungen der Aerzte“, schreibt Dr. Hermann weiter, „sah ich wiederholt bei Barometer- und Thermometermachern, sowie bei Vergoldern, seltener bei Hutmachern das Zittern der Glieder, Verschwärung des Rachens, Hautgeschwüre, Tophus; die sämtlichen vier Kinder eines Thermometer-

machers, dessen Ehegattin auf meiner Abteilung im Krankenhause mit serpiginösen Hautgeschwüren und er selbst mit Tophus an dem linksseitigen Schienbein in Behandlung war, litten an Skrofulose in Form von skrofulöser Augenentzündung, skrofulösen Drüsenvereiterungen und skrofulösen Hautgeschwüren. Wiederholt sah ich Wärter und Wärterinnen, welche sich mit der Einreibung von Mercurialsalben (Quecksilbersalben) an Kranken beschäftigten, mit Rachengeschwüren, serpiginösen Hautgeschwüren, in einem Falle mit Nekrose (Absterben einzelner Teile am lebenden Körper) des Stirnbeines und der Nasenknochen behaftet.“

So also schädigt das Quecksilber Leute schon, welche mit diesem Metalle in Arbeit stehen und damit in Berührung kommen; um wieviel größer muß erst der Schaden sein, wenn dieses zerstörende Gift direkt in den menschlichen Körper eingeführt wird, sei es nun im Wege der Verdauungsorgane oder als Einreibung durch die Haut. Aus all diesen Gründen haben die britische und schwedische Regierung in ihren Armeen vor wenigen Jahrzehnten die quecksilberfreie Heilmethode bei Syphilitischen im Verwaltungswege eingeführt und das oberste feldärztliche Amt zu Washington erließ am 4. Mai 1863 eine Proklamation an die Aerzte der amerikanischen Armee, nach welcher das Quecksilber aus dem Verzeichnis der Arzneien zu streichen sei. (Zeitschrift f. Erziehung u. Unterricht.)

Die Tätigkeit zwischen Körper u. Psyche

H. Kellenberger, Nervenarzt in Herisau.

Ist es nicht eine herrliche Sache, über Gebiete zu forschen, welche dem allgemeinen Menschen verschlossen sind, ist es nicht eine seelische Pflicht, es denen zu offenbaren, welche dafür das Bedürfnis haben?

Die Menschen im Allgemeinen bekümmern sich nicht um das Hauptsächliche, sondern um das Nebensächliche. Sie beschäftigen sich um das Selbstsüchtige in ihrem Egoismus, und denken nicht daran, daß sie sich dadurch in die größten Schwierigkeiten, in die größten Kalamitäten verwickeln können.

Es ist eine herrliche Sache, wenn man sich von diesen Eindrücken befreit hat und wenn die Seele frei ist von der Empfindung der Anfeindung der Nebenmenschen.

Diese üben oft eine Gewalt aus auf irgend welche Persönlichkeit, von denen man keinen Begriff hat, denn die Zunge ist ein gewaltiges Uebel! Wieviel Kummer, wieviel Elend hat eine solche nicht schon hervorgebracht!

Der Zweck des Lebens ist aber, daß wir daselbe harmonisch durchbringen können; wo das nicht der Fall ist, ist eine Disharmonie unter den Menschen. Das Natur- und das Schöpfungsgesetz kennt keine Disharmonie, es will, daß alles seinen geregelten Weg geht und daß alle Abweichungen nach demselben Gesetz sich rächen. Ist es nicht eine herrliche Sache, wenn man sich mit diesen Gebieten beschäftigen kann? Ist es nicht eine Notwendigkeit, die Menschen darüber aufzuklären, daß sie geboren sind zur Freiheit und nicht zur Knechtschaft, zum Idealismus und nicht zum Pessimus?

Gehen wir nach Süden, gehen wir nach Norden, gehen wir nach Westen und gehen wir nach Osten, gehen wir in die Häuser der Reichen und gehen wir in die Häuser der Armen, wo finden wir das Glück?

Das Glück liegt in der Harmonie zwischen psychischer (seelischer) und körperlicher Tätigkeit, wo diese nicht vorhanden ist, entsteht in irgend welcher Form ein körperliches Leiden.

Nicht der Körper beherrscht den Geist, sondern das gerade Gegenteil. Wenn z. B. ein Kunstmaler oder Astronom oder Bildhauer seine

Arbeit bewältigen will, so kommt sie zu allererst von der geistigen Auffassung, die körperliche ist das Werkzeug und Negativ.

Es ist das Bestreben der Menschheit, daß sie sich loslöst von ihren Trübsalen und von ihrer Knechtschaft (Materie) und daß sie sich ihrem Individualismus anpassend bewegen kann und daß sie frei ist im eigenen Bewußtsein des „Ich's“.

Wieviel Tausend Menschen hätten ihr Leben verlängern können, wenn sie ihren Egoismus nicht so stark ausgeprägt hätten.

Wir unterscheiden vorerst zweierlei Egoismus: der Eine ist der Selbsterhaltungstrieb, der Andere ist der Geiz.

Materiell wird der Geiz gewöhnlich seinen Vorteil haben. Der gutmütige Mensch und derjenige der für Andere denkt und fühlt, wird gewöhnlich zu kurz kommen, aber das ist nur scheinbar. Es kommt nicht darauf an, ob der Mensch im Moment und in der Gegenwart in der Gunst der Menschen liegt. Die Gunst der Menschen wechselt mit den finanziellen Verhältnissen.

Aber auf das kommt es an, wie der Mensch mit seiner eigenen psychischen Tätigkeit auskommt. Die Harmonie zwischen Körper und Geist beruht durchaus auf dem Gegenseitigkeitsprinzip. Je mehr wir uns diesem Gegenseitigkeitsprinzip nähern, werden wir unsere psychischen Leiden erleichtern.

Je mehr wir uns bewußt werden, daß der Nebenmensch auch ein Produkt des Uridealgedankens ist, desto bewußter werden wir, daß der Egoismus in seiner Selbstsüchtigkeit nur Leiden erzeugt. Wo ist der Kranke, der in seiner Not nicht Hülfe verlangt und wünscht und zwar nicht diejenige Hülfe, welche mechanisch bewirkt wird, sondern diejenige, welche auf Anhänglichkeit und Selbstlosigkeit zu allen Menschen vorhanden ist. Die Harmonie zwi-

sehen Körper und Geist ist die Menschenliebe, sie wird überwinden, was alle Mechanik nicht erreichen wird. Sie erzeugt die Harmonie zwischen Körper und Geist und wird in diesem Bewußtsein unendlich viel Not und Elend beseitigen.

Beobachtungen an kranken Kindern.

Professor Dr. Saltmann, Breslau, teilte in einem Vortrage kürzlich eine Reihe Erfahrungen mit, die er an kranken Kindern beobachtet hatte und die als Erkennungszeichen dienen können, die Art der Krankheit festzustellen, bei der noch stummen Kinderwelt. Er sagt: „Auf Keuchhusten kann man schließen, wenn das Kind gewaltsam schreit, mit aufgerissenem Munde und zusammengekniffenen Augen aufschreit. Wenn das Kind mit den Händchen nach dem Munde greift, so handelt es sich um das Zahnen oder einen anderen krankhaften Prozeß in der Mundhöhle. Bei Kolik dagegen werden die Beinchen an den Bauch angezogen und abgestoßen. Das Kind liegt mit gerötetem Gesicht ganz in Schweiß gebadet da und schreit. Sehr schwerkranke Kinder dagegen schreien nicht, wie das bei Lungenkranken, Unterleibskranken der Fall ist. Das Kind zeigt dann einen unsäglich kummervollen, bedrückenden Ausdruck, wie wenn es vor Schmerz aufschreien möchte, sich aber plötzlich anders befände.“

Charakteristisch und stets verschieden ist die Lage der Kinder bei Lungenentzündung, Brustfellentzündung. Bei Lungenentzündung liegen die Kinder stets ruhig auf dem Rücken; bei Brustfellentzündung liegen sie stets auf einer Seite und zwar auf der kranken und beugen sich, wenn sie aufgenommen werden, nach der kranken Seite über. Bei Bauchfellentzündung dagegen liegen die Kinder auf dem Rücken mit zusammengezogenen Beinen. Auf dem Gesicht

lagert der Ausdruck des kummervollen Gedrücktheits. Bei Kroup, der bekanntlich die Luftröhre verengt und sich vorzugsweise in Lufthunger und Atemnot äußert, prägt sich auf dem Gesichte eine furchtbare, herzzerreißende Angst aus. Alle bei der Atmung beteiligten Hals- und Bauchmuskeln spannen sich an, um der Lunge Luft zuzuführen. Für diesen kritischen Moment hat schon der berühmte Romberg ein charakteristisches, physiognomisches Merkmal angegeben, indem er ausführt: „Wenn der junge Praktiker des Nachts an das Krankenbett eines Kroupkranken gerufen wird, so genüge ein Blick auf die ruhigen Nasenflügel und auf das Zwerchfell, um den Angehörigen ein tröstendes Wort zu sagen“, (daß nämlich keine Gefahr vorhanden ist). Eine ähnliche Angst zeigt sich auch auf dem Gesichte herzkranker Kinder. Doch diese hat mehr einen starren und unbeweglichen Ausdruck. Mit hilflos aufgerissenen Augen sitzen die Kinder da, die Muskeln werden vom Blut nicht mehr genügend genährt, sie werden schlaff und länger, „die Kinder machen ein langes Gesicht“, pflegt man dann zu sagen. Nicht minder scharf hebt sich der Ausdruck des Gesichtes bei Geisteskranken ab. Der Kindesausdruck wird ein völlig fremder. Starre, ernste, andachtsvolle, Unheil verkündende Ruhe prägt sich bei Hirnhautentzündung auf den Gesichtern aus. Der Kopf ist nach rückwärts gezogen, die Augen starr auf einen Punkt gerichtet, die Augenbrauen sind gerunzelt, um das Auge zu beschatten, die Rippen fest auf einander gepreßt. Dieser Charakter des Hohen, Andachtsvollen hat zu der Redensart Anlaß gegeben: Die Kinder spielen mit den Engeln. Diese Vorboten des Todes führen auch bald unter Krampfanfällen den traurigen Ausgang herbei. Auch bei den Darmkrankheiten ergeben sich aus dem Studium der Physiognomik sehr wichtige Anhaltspunkte.